

Südostasien in Deutschland

Geschichte, Alltag, Netzwerke

Die Geschichten der »SüdostasiatInnen« in Deutschland entstehen aus einem komplexen Zusammenspiel zwischen der Dynamik der politischen und sozialen Entwicklung in Südostasien, der restriktiven Einwanderungspolitik des deutschen Staates und des eigenständigen Handels der MigrantInnen selbst. Während die erste größere »Welle« eine durch den Indochinakrieg und andere »Kalter-Krieg-Konflikte« verursachte Fluchtbewegung war, können heute kaum noch Menschen in Deutschland politisches Asyl beantragen. Auch die in Südostasien verbreitete Arbeitsmigration spielt auf Grund des seit 1973 in Deutschland herrschenden Anwerbestopps kaum eine Rolle. Stattdessen mussten Südostasiaten andere Wege finden, um nach Deutschland zu kommen und hier bleiben zu können. Dabei haben vier größere Gruppen, aus Vietnam, Thailand, den Philippinen und Indonesien Erfolg gehabt, die in dieser Ausgabe der Zeitschrift Südostasien entsprechend Schwerpunkte bilden.

Unter der Gruppe der politischen Flüchtlinge, spielen – neben Verfolgten des thailändischen Militärs und des Suharto Regimes – v. a. die sogenannten »Boat People« aus Vietnam für die BRD die entscheidende Rolle. Mehrere tausend Menschen haben es in den späten 1970er Jahren nach Deutschland geschafft und konnten über mehrere Jahrzehnte ein ausgedehntes Netzwerk von Vereinen bilden. Umso tragischer war, dass die rassistischen Ausschreitungen gegen vietnamesischen Gastarbeiter in Hoyerswerda 1991 zum Anlass genommen wurden, das Asylrecht im sogenannten Asylkompromiss auszuhebeln.

Während die stark migrationsbewegten Filipin@s teilweise auch schon vor dem Anwerbestopp zum Arbeiten nach Deutschland kamen und heute in sehr begrenzten Programmen als Pflegekräfte angeworben werden bilden die deutschen Vietnamesen auch die einzige größere Gruppe von ArbeitsmigrantInnen. Als Gastarbeiter in der DDR konnten viele über die Strategie der Selbständigkeit ein Bleiberecht im vereinten Deutschland bekommen.

Die ökonomischen Disparitäten in Ländern wie Thailand und den Philippinen, verbunden mit ihrer Beliebtheit unter deutschen (Sex-) Touristen, schufen eine neue Form der Interaktion: die Heiratsmigration. Aber auch andere Begegnungen zwischen Deutsche

und SüdostasiatInnen führten zu Liebe und Familiengründungen. Die engen familiären Bindungen schafften besonders intensive translokale Netzwerke, die sich über den Familiennachzug ausweiten und intensivieren. Die kulturelle Reproduktion in Deutschland wird über Religion, Essen, »Brauchtumpflege«, Erziehung usw. aufrechterhalten und hybridisiert. Die Kinder, die in diesen transnationalen sozialen Räumen groß werden, prägen zunehmend die südostasiatischen Gemeinschaften in Deutschland.

Die Kommunikationsrevolution schafft auch neue Möglichkeiten der Politisierung. In den 1990er Jahren gründeten Migrantinnen Frauenorganisationen, die sich mit der besonderen Situation der Migrantinnen beschäftigten. Christliche Gemeinden, beispielsweise in der Ökumenischen *Philippinen Konferenz* (ÖPK), waren in der philippinischen Solidaritätsbewegung wichtig. Inzwischen gibt es hunderte von Vereinen, die die kulturelle und politische Landschaft der Südostasiaten in Deutschland konfigurieren.



ren. Durch Facebook, Twitter, WhatsApp usw. können sich aber immer mehr SüdostasiatInnen mit der Politik in ihren eigenen Ländern aktiv beschäftigen. Nach der Öffnung Myanmars überlegen viele, ob sie wieder »zurück« kehren sollten, während sich die thailändische Community zunehmend zwischen rot und gelb und pro und kontra den Putsch polarisiert. Auch die Wahl Jokowi in Indonesien, die in dieser Ausgabe zweifach analysiert wird, oder die Abschaffung der Direktwahl für Gouverneure und *Bupatis* wurden hier diskutiert und so auch politisch transnationalisiert.

Der Autor ist
Südostasienwis-
senschaftler an
der Universität
Bonn.

Vietnamesische
Vertragsarbei-
terinnen beim
dreimonatigen
Deutschkurs in
der DDR
Foto: Diên
Hông e. V.

Titelbild >
Vietnamesi-
sche Rostocker
der zweiten
Generation
Foto: Diên
Hông e. V.